

Anzeigenpreis:
Die dreifache Zeilenbreite 7
Kl., Familienanzeigen 6 Kl., ent-
worfene Werbung 5 Kl., Reklamema-
t. 2 Kl., Uebig bei Anzeigenmaße
8 Kl. vereinigen. Größe wird nur
für die erste Zeile festgesetzt. Über-
nahme der Kosten für die Anzeigen-
aufstellung. Die Zeitung er-
scheint Mo., Mi., Fr., Sa., So.,
Feiertag. Der Empfänger, G. m. b. H.,
Kreuzstraße, Neuenbürg. C. Wey-
he, Neuenbürg. (Verleger Dr. C. Wey-
he, Neuenbürg.)

Der Enztäler

Verlagspreis:
Durch Ertrag monatlich RM. 1,40
entsprechend 30 Kl., halbjährlich
RM. 7,20, jährlich RM. 14,40 (einschließ-
lich 20 Kl., Postgebühren). Preis der
Abnehmer 30 Kl., in Fällen höherer
Bestellung auf Bestellung des
Lesers oder auf Rückzahlung des
Verlagspreises. — Verlagspreis für
den Einzelabnehmer (Wirt.)
Verlagspreis RM. 1,40
Verantwortlicher Schriftführer: Paul
Weyhe, Neuenbürg. C. Weyhe
Verleger, Druckerei in Neuenbürg
a. S. (Württemberg).

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkensfelder, Calmbacher und
Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 262

Freitag den 9. November 1934

92. Jahrgang

Zum 9. November

Von Dr. Wilhelm Frick,
Reichsleiter der NSDAP.

Das Jahr 1923 war erfüllt mit unerhör-
ten weltlichen Spannungen im Leben des
deutschen Volkes. Gleich zu Beginn dieses
Schicksalsjahres befehligte die Franzosen das
Ruhrgebiet. In ungeahnter Geschwindigkeit
schickte die Inflation ein und vernichtete
nicht nur den Rest aller Erspar-
nisse des ganzen Volkes, sondern
brachte auch die Sicherheit jedes einzelnen
ins Schwanken. Der Nahrungsmittelnot des
Krieges folgte die Zeit der Geldnot, die mit
ihrem rasenden Tempo die letzten Reste
der Ordnung auflöste. Eine Ver-
weisselung hatte die Massen des
Volkes ergriffen und trieb sie auf die Straße
zum offenen Bürgerkrieg. Ganz Deutsch-
land schien das Opfer innerer
Zerlegung zu werden.

Dieses Jahr war die Zeit, in der sich die
separatistischen Bewegungen an allen Ecken
und Enden regten, in der der Kommunismus
ebenso wie die partikularistischen Kräfte ihre
Zeit für gekommen hielten. In diesem Jahr
wuchs aber auch die nationalsozialistische Be-
wegung Adolf Hitlers in München und
Bayern zu einer großen Macht heran.

Der Führer sah sich einer Lage gegenüber,
die ihn zu einer entscheidenden Tat heraus-
forderte. Die Not der Massen, denen keine
Hoffnung auf friedliche Lösung ihres Elends
mehr möglich schien, die neuauflodernden
marxistischen Revolutionen, der leidenschaftliche
Wille des Widerstandes gegen nationale
Schmach und Wirtschaftsnot im eigenen
Land — sie alle drängten zur Entschlei-
dung.

Im Hintergrund lauerten Kräfte in
Bayern, die die Not des Reiches für ihre
alten Pläne auszunutzen gedachten. Die
Reinhardt begann ein politi-
scher Begriff erster Ordnung zu
werden. Der Süden sollte vom Norden
getrennt, das Reich zerlegt werden. Mon-
archistische Plänemacher und Rüstschmiede
machten sich breit und brühten sich offen
und schamlos der Gunst aller Feinde des
Reiches. Im Frühjahr 1923 schien Bayern
am Rande einer monarchistischen Restauration
zu stehen. Jeder Tag konnte Entschlei-
dungen bringen, die die endgültige Zertrüm-
merung des Reiches bedeuteten.

In diesen Tagen entschloß sich der Führer,
die reichsfeindlichen Pläne zu
verbündern, indem er sich selbst und
seine Bewegung in die Bresche warf. So kam
es zu den Ereignissen vom 8. und 9. Novem-
ber 1923 in München, die zwar mit der
blutigen Niederschlagung der Bewegung und
der Entsetzung des Führers und seiner
Gezellen endeten, die aber doch schließlich zum
Sieg führen sollten.

Zum zweiten Male in der deut-
schen Geschichte waren 9. Novem-
ber zum Tag höchster nationaler
Erhebung geworden. Dem
9. November 1918, an dem Landesvertreter
und Reuterei alle Opfer und Siege der deut-
schen Heere des Weltkrieges schmählich zu-
schreiben machten, folgte fünf Jahre später der
9. November, an dem Deutsche gegen
Feinde gegenüberstanden, und die Freiheitsbewe-
gung Adolf Hitlers blutig niedergeworfen
wurde.

Wenn wir uns heute dieser düsteren Tage
im Leben der Nation erinnern, dürfen wir
mit aufrechtem Stolz bekennen, daß gerade
die Schmach dieser Ereignisse es
war, die den deutschen Menschen
nicht ruhen ließen und ruhen ließ, das
Schicksal der deutschen Nation zu
wenden.

So sind die Blutopfer, die in den grauen
Novembertagen nutzlos gebracht schienen,
doch nicht sinnlos geblieben. Aus dem Opfer
der Helden des Weltkrieges und der Toten
vom Odeonsplatz entstieg der Nation
die rettende Kraft zur Befreiung. Hier
lagen die Wurzeln der großen Bewegung,
die die Schande der Vergangenheit hinweg-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Unglaubliche Sabotage an der Saar

Die „Antifa“ verkauft Mitgliedskarten für geschlossene Versammlungen

lk. Saarbrücken, 8. November.

Der Verordnungen der Regierungskommission
scheinen für die Mitgliedergegner
keine Geltung mehr zu haben. Dieser Eindruck
verstärkt sich täglich mehr, besonders wenn
man die nachgerade bald zu einem „Gewohn-
heitsrecht“ gewordene Umgehung der Ver-
ordnungen der Regierungskommission über
„geschlossene Versammlungen“ beobachtet.

Bekanntlich genehmigt die Regierungskommission
keine „öffentlichen“, sondern nur „ge-
schlossene Versammlungen“. Das sind, wie
schon der Name sagt, Versammlungen, an
denen nur Leute teilnehmen dürfen, die Mit-
glieder der veranstaltenden Organisationen
oder Parteien sind. Da die sogenannte „Anti-
faschistische Einheitsfront“ „mangelnde Masse“
die größte Nähe hat, zu ihren Versammlun-
gen so viel Teilnehmer aufzutreiben, um
wenigstens einigermaßen nach außen hin
ihre Bedeutungslosigkeit nicht allzu stark in
Erscheinung treten zu lassen, und da ihre
Versammlungen nach spärlicher Besuch-
zahlen, wenn sie den Verordnungen gemäß
nur Mitglieder zuließe, so werden eben

ad hoc „Mitglieder“ gemacht.

Das geschieht auf diese Weise, daß vor den
Versammlungen Mitglieder ausweisse verteilt,
neuerdings sogar verkauft werden. Daß da-
durch die Verordnungen der Regierungskommission
umgangen werden, läßt die Statu-
quo-Drahtzieher wenig an. Zumal die Regie-
rungskommission trotz der eingegangenen
Beschwerden noch nicht gegen diese offenkun-
dige Nichtbeachtung ihrer Verordnungen
durch die „Antifaschisten“ eingeschritten ist.

Kein Wunder, daß diese täglich dreierlei
werden. Vor der „geschlossenen“ Versamm-
lung der „Antifaschistischen Front“ in
Reunkirchen wurden Eintrittskarten
auf der Straße offen jedermann zum Kauf
angeboten. Sogar vor der Tür der Ver-
sammlungslokals fanden zweifelhafte Indi-
viduen, die zum Preise von 1 franken Aus-
weise verkauften, die dann der Käufer auf
seinen Namen ausfüllen konnte. Die Frech-
heit, mit der die „Antifa“ die Bestimmungen
der Regierungskommission in Reunkirchen
umging, war um so größer, als das unter
den Augen des anwesenden Inspektors der
Polizei, Gemsele, geschah.

Sicherem Vernehmen nach konnte sich auch
der Abstimmungsminister Weidenhahn
von der Umgehung der Verordnung der
Regierungskommission persönlich überzeugen.
Ihm wurden auf der Straße Karten zur Ver-
sammlung, das Stück zu 1 franken, zum
Kauf angeboten. Er hat zehn Stück gekauft,
wie anzunehmen ist, nicht, um sie zu benüt-
zen, sondern zum Beweis dafür, wie die
„Antifa“ die Verordnungen der Regierung-
skommission auslegt und wie sich ihre „ge-
schlossenen“ Versammlungen abspielen. Denn
der Beweis ist schlagend, daß durch den Ver-
kauf von Eintrittskarten an jedermann eine
nur als geschlossene Versammlung genehmigte
Rundgebung den Charakter einer ge-

schlossenen Versammlung verliert und in-
folgedessen die Voraussetzung ihrer Geneh-
migung entfällt.

Trotz ihres öffentlichen Charakters wurde
auch in Reunkirchen die Abhaltung der
„Antifa“-Versammlung nicht unterjocht.

Ja, nicht genug damit, der Versammlungs-
leiter hatte noch die bodenlose Unverschäm-
theit, die beiden anwesenden Landjäger unter
wüsten Schimpereien der Versammlungs-
teilnehmer aus dem Saale zu weisen mit der
ebenso unwahren wie nicht stichhaltigen Be-
gründung, daß es „eine einwandfrei ge-
schlossene“ Rundgebung sei. Dabei liegt ein
eindeutiger Befehl der Regierungskommission
vor, wonach sämtliche Versammlungen und
Rundgebungen, auch wenn sie als „geschlos-
sen“ angemeldet und genehmigt sind, von der
Polizei überwacht werden müssen.

Die beiden anwesenden Polizeibeamten
wurden sogar durch Rufe wie: „Schlagt sie
nieder!“, „Hängt sie auf!“, „Raß mit
ihnen!“ aufs schmerzliche bedroht. Sie ver-
ließen schließlich unter dem Gejohle der Ver-
sammlungssteuerner den Saal. Denn die
saarländischen Polizeibeamten sind nicht mehr
sicher, ob sie von ihren vorgelegten Dienst-
stellen für den Fall gedeckt werden, wenn in-
folge der Aggressivität und Disziplinlosigkeit
der Radikalisierungspartner bei pflichtmäßi-
gem Einschreiten der Polizei Verletzungen
entstehen.

Diese Zustände sind nachgerade unerträglich
geworden. Es ist höchste Zeit, daß die
Regierungskommission den „Antifaschisten“
ein Paroli bietet. Im Falle Reunkirchen ist
in der Person des Abstimmungsministers
Weidenhahn ein Zeuge vorhanden, dessen
Unparteilichkeit für die Regierungskommission
über jeden Zweifel erhaben sein muß.
Es ist anzunehmen, daß der Abstimmungs-
minister der Völkerbundregierung über die
Umgehung der Verordnungen durch die
„Antifa“ pflichtgemäß berichtet hat.

Dafür aber deutsche Saarzeitungen
verboten.

Die Regierungskommission hat folgende
Zeitungen auf zehn Tage verboten: „Saar-
und Blies-Zeitung“ in Reunkirchen, „Ot-
twiler Tagblatt“, „Diebeskrähen-Zei-
tung“, „Zudweiler Zeitung“, „Homburger
Zeitung“ in Homburg.

Das Verbot stützt sich auf die bekannte
Verordnung vom 26. November 1933 zur
Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und
Sicherheit. Die Zeitungen hatten in ihren
Nummern vom 8. November 1934 Ausfüh-
rungen gebracht, die nach Ansicht der Re-
gierungskommission geeignet waren, die
öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saar-
gebiet zu gefährden. Es handelt sich um
einen Artikel mit der Überschrift: „Wir
warnen Frankreich vor Gewalt“, der sich
auf mehrere Berliner Blätterstimmen zur
französischen Bedrohung des Saargebietes
stützte, die bei dieser Gelegenheit die Haltung
des Herrn Anoz kritisierten.

Kabinetts Doumergue zurückgetreten

Laval lehnt ab, Flandin beauftragt — Rundgebungen für Doumergue

kl. Paris, 8. November.

Die Entscheidung über das Schicksal des
Kabinetts Doumergue ist Donnerstag gefal-
len. Da eine Verständigung über die drei
Haushaltsbüffel nicht erzielt werden konnte,
traten die radikalsozialistischen Minister
Gervais, Berthod, Veritand und
Queuille im Laufe des am Mittags zu-
sammengetretenen Ministerrates zurück (La-
mouroux ist krank und nahm am Mini-
sterrat nicht teil). Daraufhin beschloß das
Restkabinetts den Gesamtschritt.

Doumergue hatte bereits mit seinem Rück-
tritt gerechnet und vor dem Ministerrat ein
Rücktrittsgesuchen vorgelegt. Die Hoff-
nung, durch diese Geste die Radikalsozialisten
zum Einlenken zu bewegen, hat sich nicht er-
füllt. Staatspräsident Lebrun dankte Dou-
mergue in der üblichen Weise für die geleis-
teten Dienste und beauftragte das Kabinetts
den Geschäft.

Laval lehnt ab — Flandin nimmt an

Staatspräsident Lebrun beauftragte nun-
mehr den bisherigen Außenminister La-
val, von dem behauptet wurde, daß er die
neue Ministerliste bereits in der Tasche
trage, mit der Neubildung des Kabinetts.
Nach kurzer Bedenkzeit lehnte Laval aber
überzögernd ab. Laval begehrt die
Abkündigung damit, daß der ihm erteilte
Auftrag zur Führung der Außenpolitik volle
Hingabe verlange und alle anderen Wün-
sche ausschließe.

Unter Außerachtlassung der bisherigen Ge-
pflogenheit, zuerst mit den Vorstehenden der
Kammer und des Senates zu verhandeln,
betraute Staatspräsident Lebrun nunmehr
den bisherigen Arbeitsminister Flandin
mit der Kabinettsbildung, der nach kurzer
Bedenkzeit annahm. Bei dieser Gelegenheit
wird an das Mitglied von Flandin auf der
Landesversammlung der Demokratischen Allianz



Der zurückgetretene Ministerpräsident
Doumergue

den Radikalsozialisten gemachte Bündnis-
angebot erinnert, so daß man mit der Mög-
lichkeit eines Zusammengehens der Mitte,
der gemäßigten Rechten und der Radikal-
sozialisten rechnet.

Sympathie-Rundgebungen für Doumergue

Als Doumergue nach dem Rücktritt-
beschluss das Elisee, wo er dem Präsidenten
der Republik die Demission mitgeteilt hatte,
verließ, wurde er von einer großen Men-
schenmenge begrüßt. Immer wieder hörte
man Rufe: „Es lebe Doumergue!“

Nach seinem Rücktritt hat Doumergue an
das französische Volk folgenden Ruf ab-
gerichtet: „Ich bin gezwungen, mein Amt
niederzulegen. Ich bitte alle meine Mitbürger,
die Ruhe zu bewahren. Sie ist notwendig,
um die augenblicklichen Schwierigkeiten im
Interesse der Sicherheit und des Vaterlan-
des zu lösen.“
Doumergue, der von Lebrun ersucht wor-
den war, noch einmal die Kabinettsbildung
zu versuchen, aber abgelehnt hatte, wird sich
auf seinen Landsitz Tourneville zurück-
ziehen.

Ehrenspende der Partei für ihre Gefallenen

Berlin, 8. Nov. Die NSD. gibt folgende
Verfügung des Führers bekannt:

Unsere Toten haben für die Befreiung das
größte Opfer gebracht. Sie haben im Dienste
der nationalsozialistischen Idee und für die
Eroberung des Staates ihr Leben hingegen.

Ihr Andenken zu ehren und ihren Hinter-
bliebenen den Dank der Bewegung in schüt-
terer Form abzuklären, ist eine Ehrenauf-
gabe für die NSDAP.

Ich bestimme daher unter dem 9. 11. 1934
dem 11. Jahrestag der nationalsozialistischen
Erhebung in München und des großen Op-
fers unserer ersten Blutzeugen:

1. Aus den Mitteln der NSDAP. wird
jährlich ein Betrag von einer halben Million
für die unmittelbaren Angehörigen unserer
Gefallenen zur Verfügung gestellt.

2. Die Verteilung dieses Betrages erfolgt
je nach Lage der sozialen und wirtschaftlichen
Verhältnisse der betroffenen Familien.

3. Die Ausführungsbestimmungen erläßt
der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

München, 9. 11. 1934.

(gek.): Adolf Hitler.

Beförderung in SA und SS

München, 9. Nov. Die NSD. meldet: Der
Führer hat zum 9. 11. in der SA und SS
folgende Beförderungen ausgeprochen: Zum
SA-Obergruppenführer den Adjutanten des
Führers Gruppenführer Wilhelm Weiskopf
zu SS-Obergruppenführer die Reichsleiter
und SS-Gruppenführer Buch und Darré,
zu SS-Gruppenführern den Stabsführer der
Obersten SA-Führung, Brigadeführer Mar-
zer, den Führer der SA-Gruppe Nordsee,
Brigadeführer Böhmker, den Führer der SA-
Gruppe Westfalen, Brigadeführer Schramme,
den Führer der SA-Gruppe Mitte, Brigade-
führer Kob; zum SA-Brigadeführer den Chef
des Personalamtes der Obersten SA-Füh-
rung Oberführer Grenz; zum Oberführer der
Adjutanten des Chefs des SA-Gruppenführer
Wilmann.



Unser Marsch zur Feldherrnhalle

Ein Mitkämpfer des 9. November 1923 erzählt

Von Truppführer KARL A. KESSLER

Kriegsende 1918. Geborene Soldaten konnten die rote Fahne nicht anerkennen — sie sammelten eine begeisterte Jugend um sich und stritten um die Erhaltung eines Glaubens an große Lieberlieferungen.

Als wilde Freischaren, gehebt und verfeuert von der eigenen Regierung, kämpften sie an den Grenzen des Reiches — deutsche Idealisten, denen die Zukunft des Volkes mehr galt als die eigene.

Als Sechzehnjähriger vertauschte ich die Schützengasse mit dem Stahlhelm — Jahrgang 1903 trat an zur Pflichterfüllung. Im Freikorps Epp ins Ruhrgebiet, im Freikorps „Oberland“ nach Oberschlesien.

Dann kam langsam aber sicher die Stabilisierung der Geschmähigkeit. Endgültige Verbote und Zwangsausführungen verstreuten die Freischärler in Konfore, Gasküche und Gefängnisse. Sie hatten ihre Pflicht getan, sie mußten gehen.

Da trat Hitler auf. Er legalisierte die „Anführertruppe“ der „Freikorps“ — war! Phantome, lebte an ihre Stelle erfüllbare Möglichkeiten, zeigte eine neue Staatsauffassung für die unsereiner kämpfen und sterben konnte. Der Gedanke der Volksgemeinschaft begeisterte und so sehr, daß wir das Wort „Partei“ auch noch schloßen.

August 1921 betrat ich einen ausgefüllten Aufnahmehaus der Reichsgeschichtsstelle der NSDAP. — ein linkes Nebenzimmer voll roter Plakate, Flugblätter und drängender Menschen. Da war Betrieb! Zwar waren es immer die gleichen Leute, ein Häuflein Getreuer, die jede ihrer freien Minuten dem blauen Streifen aus dem Weltkrieg zur Verfügung stellten, aber gerade dieser Kampfeifer gegen eine Lieberlieferung mich sofort festnahm.

November 1923 tauchte ich nach Bürochluß in die Schellingstraße zur Kanzlei der SA. Ich mußte Pa. von Scheubner-Richter sprechen. Ein Kommen und Gehen wie immer, nichts Auffälliges, das auf die kommenden Ereignisse hinweisen würde. Daheim lag auf dem Tisch, wie so oft, ein kleiner Zettel: „2. Komp. sammelt abends 8 Uhr Arzbergerkeller. Uniform.“ Also schnell in die „Uniform“ und die Leute meiner Gruppe (seht Euch) verkleidet. Dann gleich in den Arzbergerkeller und zur Kaserne.

Im Löwenbräukeller

„Eins — zwei — drei — vier!“ Die „Laternen“, unter Hochdruck für Modell 98, gingen zu — auf die linke Schulter, wieder herunter und so fort. Bis — bis um 11 Uhr ein junger Oberländer in die Greizerhalle kam und unserm Bataillionsführer Meldung machte. Dieser rief die Komp.führer zu sich und den Ausbildungsleiter, besprach sich mit ihnen. Wir merkten, es mußte etwas ganz Wichtiges los sein. Eine laute Stimme erklang: „Halbpreis marsch — marsch!“

Und nun erfuhren wir von dem Ereignis: Die Regierung der Novemberverbrecher ist gestürzt. Hitler, Ludendorff, Föhrner, Kahr, Kossow und Seißer bilden die nationale völkische Diktatur!

Vor dem Bürgerbräukeller wogte eine Menschenmenge auf und ab, vaterländische Lieder singend. Eine Abteilung der SA sorgte für Ruhe und Ordnung. — Wir traten in den größten Saal Münchens, Welch ein Bild bot sich uns! Ein wahres Feldlager! In der Mitte eine Reihe Gewehrpyramiden, wunderbar ausgerichtet. Links und rechts davon, zwischen den Säulen, auf den Galerien, auf der Bühne: Hunderte — nein: Tausende SA-Männer, alle in Uniform, auch vom „Oberland“, Freikorps „Kobbach“, der „Reichskriegsflagge“, „W. München“ usw. Darzwischen Reichsmehrfoldaten. Wir bekamen ein beschriebenes Plättchen, wo wir weiteren Befehl abwarten sollten. Die Offiziere mußten zu Besprechungen, wir machten es uns bequem. Um 1 Uhr wurde die Lage bekanntgegeben. Alles gut! Es herrschte bei uns trotz der Enge eine muntere Fröhlichkeit, die sich noch erhöhte, als es um 3 Uhr

morgens schwarzen Kaffee gab und nach 20 Minuten „schon“ das Brot dazu. Um 4 Uhr wurde Käse verteilt. Sollte wahrscheinlich auf das Brot gehören!

Der erste Dienstag am 9. November war Gewehrassen. Im Garten standen einige Kastanien voll davon. Heute aus einem Kloster. Früh 4 Uhr erhielten die einzelnen Kompanien, die noch nicht bewaffnet waren, also auch wir, ihre Gewehre und die dazugehörige Munition. Um 6 Uhr mußte unsere Kompanie antreten. Wir marschierten in die Gegend des Max-Weber-Platzes, ein Standortquartier, also Feldwache, wurde errichtet und die Mannschaften auf Straßenpatrouille ausgeschickt. Kaiser Schnee fiel vom Himmel, erst mittags wurde das Wetter besser. Die Arbeiter gingen ruhig in die



Die Feldherrnhalle in München

fabrik, sie waren froh, daß der alte Inflationsschwindel aufgehört sollte. Wir bekamen gegen 9 Uhr einen Stoß Flugblätter, die wir an die Bevölkerung zu verteilen hatten. Der Inhalt lautete:

„Proklamation an das deutsche Volk!“

Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin ist heute für abgesetzt erklärt worden. Eine provisorische Nationalregierung ist gebildet worden. Diese besteht aus General Ludendorff, Adolf Hitler, General von Kossow, Oberst von Seißer.

Um 12 Uhr mittags zogen wir die Zugwachen ein. Die Kompanie sammelte, marschierte an die Ludwigstraße und trat dort auf das 1. Volk der SA. Am anderen Ende der Straße, Stadteinwärts, stand eine kleine Schupswache. Wir hörten das Geräusch, daß die Schupo keine Leute von uns ins Innere der Stadt ließen. Es blieb uns nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn vom Bürgerbräukeller kamen Tausende von Menschen herunter: ein langer Zug, die ganze Straßenbreite einnehmend, in der Mitte in 18er Reihen die Truppen der SA, die Oberländer und Korbhader, und an der Spitze, vor den Fahnen, die Führer: Hitler, Ludendorff, Graef usw. Unser Kompanieführer kommandierte, wir nahmen die Gewehre über und schwenkten in Gruppen in den Zug ein, an den uns zustehenden Platz, neben der 1. Kompanie, also gleich hinter den Fahnen. Mühsam bahnten wir uns dabei den Weg durch die Zivilisten, die uns mit Heulrufen begrüßt hatten. Wir passierten die Brücke (die Schupswache war unterdessen von einer anderen Abteilung unseres Bataillons entwaffnet worden) und marschierten so mit an der Spitze des Zuges ins Innere der Stadt ein. Von Kameraden erfuhren wir, daß Kahr nicht mehr recht mitmachen wollte und wir ihm nun zeigen sollten, daß ganz München für uns sei. Und das war auch der Fall! Die Häuser hatten zahlreich besetzt, weißblau, schwarz-weißrot und verschiedene sogar mit Hakenkreuzfahnen. Eine unzählige Menschenmenge begleitete den Zug, ununterbrochen „Heil Hitler!“ rufend. Der Stoßtrupp, links und rechts von Führern und Fahnen, konnte nur durch sanfte Gewalt ein

Der Befreiungskampf in der Feldherrnhalle

Eine Erinnerung an den 9. November 1923 in München: ein nach Originalphotographie gemaltes Werk des berühmten Chemnitzer Malers Artur Wirth. Der Führer steht inmitten seiner todesmüden Schar



vorwärtskommen des Zuges ermöglichen. Bald stimmten wir wieder an. Die Menge sang mit Machtig brauste das Hakenkreuzlied durch die Straßen. Am Marienplatz, der schwarz von Menschen war, herfiel ein ungeheurer Jubel: vom Rathaus wehte die Hakenkreuzfahne! — Wir bogten rechts in die Theatinerstraße ein und zogen durch die Verfassstraße in die Residenzstraße. Links hatten wir Privathäuser, rechts die Breitside der Residenz. Und vor uns den Odeonsplatz mit der Feldherrnhalle.

Sie schießen

Es wurde das Lied: „O Deutschland hoch in Ehren...“ angestimmt, der Sang schallte mächtig in der schmalen Straße. Die Spitze des Zuges, etwa 10 Meter vor unserer Kompanie, mußte an der Residenzstraße, gegenüber der Feldherrnhalle, anhalten sein wir waren in Höhe des Pressing-Palais, als plötzlich unser Gesang abgebrochen wurde:

... tad-tad-tad ...
Das Lied verstummte, weiter hinten fielen es langsam ab. Die Menschenmenge, die die ganze Straßenbreite eingenommen hatte, stochte. Sekundenlang Ruhe. Nur: ... tad-tad-tad ...

Dann: gelbe Schreie! Und ein Zurückhulen der Menschen links und rechts vom Zuge. Wir standen eingestarrt, Schulter an Schulter.

Das Gewehr heruntergerissen: „Was ist los!“ — „Sie schießen! Zurück — zurück!“ — Doch wir standen, dumpfer Gedanken durchstürmten auf einmal den Kopf! „Sie schießen! Wer? Wo? Und Hitler? Ludendorff? Die Fahnen?“ Links drängten die Zivilisten zurück. Vor und neben mir noch einige Reihen Sturmabteilung. Und immer noch — — tad — tad — tad ... Da drängte es auch in unseren Reihen, einige sprangen seitwärts, andere lagen am Boden. Ran sah ich vor mir graugrüne Uniformen und Gewehrkläufe. Und Blitze darauf! — Ich wurde zurückgedrängt, ein — zwei Meter, und kurz vor ein am Boden liegendes Fahrrad. — Von uns schrie jemand: „Feuern!“ Doch schien die Überraschung zu groß gewesen zu sein: Freunde von gestern schienen heute auf uns!

Ich nahm noch ein Gewehr und kroch, fest an den Asphalt gedrückt, einige Meter zurück in die Seitenstraße hinter das Pressing-Palais, außer Schußlinie. Hunderte von Menschen in dieser kleinen Gasse. Ich stand auf, blinzelte zurück. In der Residenzstraße zehn — zwanzig — dreißig Menschen auf dem Boden liegend. Im Blute! Und Gewehre, eine Mäse, ein Mantel, ein Fahrrad — und eine Fahne. An der Ecke das NS. — Das Schießen hatte aufgehört. Du — hol die Fahne! Schnell die Fahne! — Ja das NS. Ein junger Oberländer sprang hinaus, packte die blutige Fahne, eilte zurück in die Deckung. Ich zog mit einem Kameraden das NS, um die Ecke. — Motorgeräusche. Ein Auto fuhr von hinten vor, bis zur Spitze, und wieder zurück.

Wieder trat Ruhe ein. Doch jetzt: Hitler! Ludendorff! Gerächte: Ludendorff tot, Hitler verwundet! Nein, das durfte nicht sein! (Später erfuhren wir, daß das Auto den verwundeten Hitler und einen kleinen Jungen geholt hat. Ludendorff war durch das Feuer der Schupo entgegengegangen und ist verhaftet worden.)

Gebrochener Waffenstillstand

„Waffenstillstand! Holt eure Verwundeten!“ Ein grüner Schupo-Leutnant schrie uns das zu. Wir eilten hinaus, holten vier — fünf Verwundete. Wollten wieder hinaus — Feuer! Bang — päng... Zurück! Einer von uns blieb liegen — in seinem Blute. Die Hundel haben den Waffenstillstand gebrochen!

Im Steigenhaus Duzende von Menschen, Männer, Frauen, Kinder, Sturmleute, Berleite, ein Toter! — Blut! Und diese Luft in dem dunklen Fluß! Ein alter Mann bekommt einen Kervenschuß. Wir helfen. Wir verbinden, mit Hemdfetzen, Taschentüchern. Ich halte ein Verbandplättchen in meinem Waffentrock. „Hier — Herr Leutnant!“ — „Ja

ist die Kompaniefahne?“ — „Im ersten Stockwerk hält sie ein Mann.“ — „Fahne her!“ Das Fahnentuch, leucht von Blut, heruntergerissen. Anton bindet es sich unter dem Waffentrock um den Leib. Und ich das weißblaue Band. — Wir beim Deutschen Tag in Nürnberg, am 2. 9. 1923, an die Fahne hielten durften... jetzt hat es rote Flecken! O Gott! Deutsches Blut! Von Kameraden, von Freunden! Durch Werra! Wer ist der Verräter? Kahr! Kossow! — Sanitätsautos! kamen, holten Verwundete. Tote ...

Was nun? Wir sind abgemittelt. Es wird kommen! — Und unsere Waffen! Die bekommt sie nicht! Wir tragen unsere Waffen in das erste Stockwerk. Hier war die Küche der Konditorei. Nun ging es aus Versehen. Jemand gab uns die Erlaubnis: Kahr: Gewehre hinter Schränke, unter Tischen, Pistolen, Seitengewehre, Munition usw. — in volle Bleiküche, in Kaffeemaschinen, in Tortenschneidern. (Nach fünf Tagen kamen die Sturmleute wieder, ihre Sachen zu holen: sie waren fast alle noch da!)

Dann kam die Schupo. „Waffen!“ — „Hab' keine!“ Ein Griff in unsere leeren Taschen, dann konnten wir gehen.

Reben der Feldherrnhalle Schupo. Sie schütteten Wasser über uns auf die Straße. Auf die rote, blutige Straße! Unsere Hände ballten sich. Rachel Rachel! — Am Odeonsplatz stand ein Bauernauto. In der Ludwigstraße noch eins. — Wir dachten an unsere Toten. An die zwei Verwundeten unserer Kompanie — beide Familienväter, über 40 Jahre alt.

Abends trafen wir uns wieder. Gingen in die Stadt: sah an jeder Ecke Reichswehr und Schupo mit Maschinenengewehren, mit aufgestellten Seitengewehr. Die Schupo noch mit Gummimitteln. Und doch: auf und ab wogten durch die Straßen unabehobare Menschenmengen. „Heil Hitler!“ — „Heil!“ Rieder mit dem Verräter Kahr! — Rache für unsere Toten! — Rache... — „Hitler-Blut!“ Brausend sang die Menge entbehrten Hauptes: „Mag man uns auch bekämpfen, der Geist darf nicht untergehen...“ Neben wurden gehalten. Plakate der „alten“ Regierung abgefracht (Inhalt: „Der Presse Ludendorff und sein Anhang...“ grz. Nat. Kultusminister!) Tausende Menschen überall. — „Heil Hitler!“ — Ein Schuß, noch einer. Schupo zu Pferde, Attacke in die Menge — mit Reitpeitschen schlug sie auf Männer, Frauen, Kinder. — Auf Deutsche — auf Deutsche!

Drei, vier Tage ging es in München so zu. Dann trat allmählich äußerliche Ruhe ein. Die Toten wurden begraben. 16 Tote! Sechzehn deutsche Helden, die ihr alles fürs Vaterland gaben — allen, gefallen, gemordet — durch Verrat — von „Deutschen“!



SECHZEHN FIELEN VON BRUDERHAND

- Klarth, Kaufmann
- Bauriedl, Gutmacher
- Casella, Bankbeamter
- Christl, Bankbeamter
- Faust, Bankbeamter
- Hechenberger, Schlosser
- Rörner, Kaufmann
- Ruhn, Oberkellner
- Laforce, Student
- Reubauer, Diener
- von Pape, Kaufmann
- von der Pforden, Landgerichtskanzler
- Ridmers, Rittmeister
- von Strauß, Ingenieur
- Dr. von Scheubner-Richter
- Wolf, Kaufmann



(Fortsetzung von Seite 1)

Wolke und aus einem Volk, das zum Untergang reif, aus einem Staat, der bis in die Grundfesten zermürdet und krank schien, eine Nation und ein Reich der Souveränität und der Ehre schuf.

Das Verdienst der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten vom 9. November ist erfüllt. Das Reich ist wieder ein Staat der Deutschen. Die Zukunft der Deutschland in der Weimarerhalle zu München steht mit Recht die folgen Worte: „Und ihr habt doch gesiegt!“

HJ und 9. November

Eingliederung der 18jährigen Hitlerjugenden in die Partei

9. November 1934 — ein Jahrgang junger politischer Soldaten des Führers rückt in die Reihen der SA. und der Partei ein. Die 18jährigen Hitlerjugenden, die seit einigen Jahren in der Hitlerjugend mit dem Wesen des Nationalsozialismus vertraut gemacht worden sind, werden am 9. November in einem feierlichen Akt in die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei überführt werden.

Die feierliche Überführung erfolgt im Anschluß an die Gedenkstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer der Weimarerhalle in München am 9. November um 12.50 Uhr. Die Übernahmefeierlichkeiten in den einzelnen Orten werden, durch den verantwortlichen Hitlerjugendführer für alle Hitlerjugenden, Hitlerjugendführer und Jungvolkführer, die das 18. Lebensjahr vollendet, und für alle WdM-Mädels und Führerinnen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, zusammen mit der Leitung der SA. und der Führung der SA. nach vorheriger Vereinbarung durchgeführt.

Die feierlichen Feiern erfolgen im Rahmen der aus München kommenden Hebertagung. Nebenall hat die Hitlerjugend für eine würdevolle Veranstaltung Sorge getragen. Hitlerjugend, Jungvolk und WdM, maßgebend zu dieser Feierlichkeit mit familiären Rahmen und Wappeln auf. In kurzen und knappen Reden werden die Hitlerjugendführer, die Führer der SA. und die Leiter der SA. auf den Sinn und die Bedeutung dieses Aktes der Überführung hingewiesen.

Dass die Überführung der 18jährigen Hitlerjugenden in die SA. in besonders feierlicher Form stattfindet, ist auch der ausdrückliche Wunsch des Stabschefs der SA., Lutz. Die in die SA. überführten Hitlerjugenden werden von den zuständigen SA.-Führern übernommen und verpflichtet werden.

Zur Eingliederung der 18jährigen Hitlerjugenden in die Partei ist noch zu bemerken, daß für eine Überführung nur die Kameraden in Frage kommen, die vor der Vollendung ihres 18. Lebensjahres ein halbes Jahr nachweislich der Hitlerjugend angehört haben. Ausgenommen von der Überführung in die SA. sind familiäre Hitlerjugenden, die in der Organisation der Hitlerjugend und des deutschen Jungvolks auch weiterhin als Führer Verwendung finden.

9. November — eine furchtbare Anlage, daß erst das Opfer Hunderte unserer besten Kameraden notwendig war, das Volk zur Einheit zu führen. Eine Nation steht in der tiefen Schuld ihrer Toten, einer Schuld, die zu tilgen Aufgabe kommender Generationen sein wird. Im Geiste der Toten — für die Lebenden und Kommenden!

Darum ist der 9. November für die Hitlerjugend mehr als nur ein Tag des bitteren Gedenkens, der Anklage und der Trauer. Für die Jugend der Nation ist er ein Tag der Ehre! Denn diese ist erwählt, die Schuld der Nation in schwerem Dienst und harter Entschlossenheit abzutragen, um Deutschland zu erretten.

Es ist nationalsozialistische Tradition geworden, daß an diesem Tag die Reihen der Bewegung auf neue durch die Jugend gestärkt und gelebt werden. Jahr für Jahr wächst ein Jahrgang junger Nationalsozialisten nach dem anderen in diese Bewegung hinein, und mit jedem Wechsel hat die Idee des Nationalsozialismus noch tiefere Wurzeln geschlagen. Und erst mit dem Augenblick haben wir unsere Verpflichtung gegenüber den Toten der Bewegung wahrhaft erfüllt, da wir dieser Bewegung Kraftleistungen übergeben, die bis in die letzte Faser hinein nationalsozialistisch sind und des Führers Idee als selbstverständliche Richtschnur ihres Lebens und Handelns empfinden. O. Z.

Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP. an Parteiangehörige für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Auszeichnung getragen werden dürfen. Als solche Auszeichnungen gelten: Das Coburger Abzeichen, das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP., das Ehrenzeichen der NSDAP. für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000.

Der Reichskommissar für das Siedlungswesen, Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule ernannt worden.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, ist am Donnerstag mit einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris eingetroffen.

Roosevelt behält Mittelmeer bei

Das Endergebnis der Wahlen in USA.

Das Endergebnis der Wahlen in USA. gy. New York, 8. November.

Am frühen Morgen amerikanischer Zeit lag folgendes Endergebnis der Wahlen im Repräsentantenhaus und Senat der Vereinigten Staaten vor:

Repräsentantenhaus: 177 Demokraten (193), Republikaner 102 (112), Fortschrittler 7 und Kandidaten 3 (4).

Senat (Neuwahl nur eines Drittels): 23 Demokraten, 6 Republikaner, 1 Fortschrittler und 1 Kandidat. Die Demokraten erwarten, im Senat 69 (bisher 60) Sitze zu haben, die Republikaner 25 (35). Damit wäre die demokratische Mehrheit bis 1940 gesichert, selbst wenn die Republikaner im Jahre 1936 einen Wahlsieg errängen.

In politischen Kreisen glaubt man nicht, daß der Wahlsieg der Demokraten den Präsidenten Roosevelt zu einer Finkorientierung veranlassen werde. Man rechnet vielmehr nach wie vor mit einem mittleren Kurs.

Die Niederlage des Schriftstellers Upton Sinclair bei der Gouverneurswahl in Kalifornien wird als eine deutliche Abgabe an den Kommunismus angesehen. Die Demokraten haben bei den Gouverneurswahlen in Maryland eine

schwere Schlappe erlitten: Der schon fünfmal gewählte bisherige demokratische Gouverneur Ritchie ist diesmal gegen seinen republikanischen Gegner Rice unterlegen.

Kreditwirtschaft

in Saar...

Zu Donnerstag hat der Wirtschaftsausschuss für die Saarabstimmung seine Beratungen fortgesetzt. Der Präsident der Regierungskommission, Knorr, berichtete über die Lage im Saargebiet, wobei er feststellte, daß bisher die Ordnung nicht gestört worden sei. Sein Bericht befahte sich auch mit der wirtschaftlichen Lage, die außerordentlich heftig sei.

Darüber erfahren wir von besonderer Seite n. a.:

Die Saarkreditwirtschaft ist durch das Versagen des deutsch-französischen Clearing-Verfahrens und durch die von französischer Seite verhängte Kreditstoppel in einer unhaltbaren Situation. Das Saargebiet liegt bekanntlich innerhalb der französischen Zollgrenze und hat außerdem französische Währung. Seine industriellen Fertigerzeugnisse werden aber zum größten Teil — zu etwa 60 Prozent — von Deutschland abgenommen, während der Absatz nach Frankreich auf immer härtere Hindernisse stößt. Als Teil des französischen Zoll- und Wäh-

rungsgebietes genießt die Saar aus verschiedenen Gründen, die auch politischer Art sind, nicht die Vorteile ihrer engen Verbindung mit dem französischen Wirtschaftskreis, wohl aber erleidet sie in verstärktem Maße alle Nachteile, die sich aus den deutsch-französischen Transferkreditverhältnissen ergeben. Da die Handelsbilanz Deutschlands mit dem französischen Nettohandel passiv geworden ist, sind über 150 Millionen Franken, die der Saarkreditwirtschaft aus Lieferungen aus dem übrigen Deutschland zustehen, für absehbare Zeit nicht zu erlangen. Von anderer Seite wird die Höhe dieser eingefrorenen Kredite sogar auf 200 Millionen Franken geschätzt. Trotzdem ist der Saar nicht damit gedient, wenn ihr der französische Handelsminister rät, auf den Export nach Deutschland zu verzichten, denn sie ist nicht in der Lage, anderwärts einen Ersatz zu finden. Die Krise, die an sich bedrohlich genug ist, wird in bedrückender Weise verschärft durch die neuerdings von französischen Lieferanten und Banken betriebene Verweigerung der handelsüblichen Kredite. Diese Kreditverweigerung — die französischen Firmen verlangen für ihre Lieferungen nach der Saar Bar- oder Vorauszahlungen — bedeutet für die Saarkreditwirtschaft eine weitere Einbuße von 200 Millionen Franken.

Plus dem Heimatgebiet

Kulturbild

Die Handwerkskammer Reutlingen weist darauf hin, daß der Stabschef des Stellvertreter des Führers folgende Anordnung erlassen hat: Um dem schwer daneberliegenden Gewerbe der Berufsphotographen zu helfen und um Schmarotzerei und Plagiaten, auch das wilde Photographieren von Kunstbildern durch Amateure zu verhindern, wird angeordnet, daß die Lichtbilder für sämtliche Ausweise, die von Parteibürokraten oder von Dienststellen von Organisationen, die der Partei angeschlossen sind, angefertigt werden, von Berufsphotographen angefertigt und durch Firmensiegel des Herstellers gekennzeichnet werden müssen.

Vorbereitung zum Winterport

Neuenbürg, 7. November.

Ein junger Knirps als Skiläufer greift das Teichbild des heutigen Reichsportblatts und ein Mädel auf fährigen Schnee im tieferschneiten Wald ist das Schlupfild. Damit soll gesagt sein, daß es Zeit ist, seine Bretter hervorzuholen, wenn bis zu den ersten Floden alles in Ordnung sein soll. Die Einleitung des Schneelaufvereins auf letzten Samstag zum Vereins- und Familienabend war das Signal für die Vorbereitung zum Winterport. Der Vorsitzende Dr. Grieb berichtete über die diesjährige Bundestagung u. machte die anwesenden Käufer aller Altersklassen mit seinem Winterplan, der reichlich Schnee vorsieht, vertraut. Jeder Sportler hat eine gewisse Energie voraus; besonders hohe Anforderungen an die Käufer stellt der weiche Sport, wenn er in seiner Vollendung in Fleisch und Blut übergehen soll. Von der ersten Unterriehtsstunde an dürfen der Mut und die Begeisterung für den Skilauf nicht fehlen, von Jahr zu Jahr ist weiter hinzuzulernen, Theorie und Praxis, beides zusammen, sind die Vorbereitungen für einen sicheren Lauf. Auch im kommenden Winter wird der Schneelaufverein die notwendigen Anleitungen für Anfänger und besser erhaltene auch für Fortgeschrittene in Herren- und Damenabteilungen (getrennt!) geben. Erfreulich ist, daß unser Kreis Neuenbürg mit Calw wieder zu gemeinsamer Arbeit innerhalb des Gau 15 des deutschen Skiverbands zusammengeschlossen worden ist. Umso besser werden sich unsere Sportler bei Vereins- und Kreisläufen gegenseitig messen können; sie werden es auch wagen, zur Gaumeisterschaft nach Freudenstadt im Januar 1935 eine Abordnung zu entsenden. Auf sportlichem Gebiet müssen wir hier in Neuenbürg vom feierlichen Kolbeseil abweisen und ein Dangelände für einen härteren, wenn auch keinen Sprunghügel ausfindig machen, damit in unserer Jugend der unvermeidliche Drang zum Hügel weiter gefördert werden kann. Eine mehrtägige Wanderfahrt ins Gebiet der Hornisgrinde, des Schliffkopfs und des Kniebis ist im Programm vorgesehen. Man sprach auch von einer Fahrt ins bayerische Allgäu. Solche Pläne geben Belohnungsgedanken! — An den Jahresbeiträgen, die mit RM. 1,80 bis 3,50 von wahrhaft großer Beiseidenheit zeugen, wird nichts geändert. Die Vorstandschaft bleibt auch ohne Personaländerung. Stolz auf die Tradition im deutschen Skiverband ist unsere Reichsführung, das freut uns. Warum kann sie das sein? — weil der deutsche Skiläufer wie auch der Turner, sofern sie in ihren Verbänden eingeschrieben waren, die körperliche Erziehung verbunden mit äußerster Disziplin in Vordergrund stellen und auch noch etwas übrig hatten für einen guten Geist in der Truppe. Das nennt man Dienst an seinem Vaterland. Wollte Gott, es würde überall die unfaulbaren Elemente in den verschiedenen Verbänden rüchrichtlos ausse-

merzt! Wir werden den uns überlieferten sportlichen Geist weiterpflegen, weil das deutsche Wesen ihn braucht. Das Lösungswort der Rätsel bleibt: Zusammenhalten mit Ehrlichkeit! E.

Schauspieler-Wettbewerb geplant

Neuenbürg, 8. November.

Da der von der Ortsamtsleitung der NSDAP. anfanglich bestimmte Tag zur Abhaltung der zweiten vorgeschriebenen Wählerversammlung für diese Woche geändert werden mußte, konnte diesmal die Einleitung nicht mehr in der sonst üblichen Weise erfolgen, was diejenigen entschuldigen wollen, die sonst regelmäßig erschienen sind, aber diesmal von der Versammlung nicht mehr erfahren haben. Umso mehr haben einige Hochachtung diese Lücke in musterpflichtiger Art auszufüllen verstanden und die ihnen zugeleiteten Arbeitskollegen zur Versammlung geladen. So waren z. B. von 6 Freizeiten 5 anwesend. Auch sonst waren diesmal Berufe vertreten, die man höchst selten oder überhaupt noch nie in einer NSDAP-Versammlung gesehen hat. Dem immer noch fernstehenden wird es auch sehr bald klar werden, daß solche Versammlungen nicht mehr länger übergangen werden können und dürfen. Der geschäftliche Teil wurde von Ortsamtsleiter Kraus mit Geschick rasch erledigt. Somit gab es noch reichlich Gelegenheit zur Ansprache über örtliche Anliegen. Als Ergebnis dieser Ansprache und nach der inzwischen erfolgten Verhandlung mit den in Frage kommenden Stellen kann folgendes berichtet werden: Für den 9. Dezember ist hier ein Schauspielerwettbewerb vorgesehen. Solche Wettbewerbe, die über kein oder nur ein ungenügendes Schauspielerverfügen, soll in der Turnhalle Gelegenheit zu einer Ausstellung gegeben werden. Damit wird von der NSDAP-Franzosen auch wieder eine Kaffeestube und ein Handarbeitsverkauf zu wohl-tätigen Zwecken verbunden sein. Interessenten am Ausstellungswettbewerb und besonders solche für einen Platz in der Turnhalle mögen sich unbedingt am Samstagabend zur weiteren Ansprache im Gasthaus zum „Wilden Mann“ einfinden.

Württemberg

Die Stadt Kaufbeuren hat beschlossen, das Rathaus ab 1. April 1935 für immer zu schließen. In der Begründung wird das Unternehmen als ein Lieberbrot aus der vergangenen Zeit bezeichnet.

Riesheim u. T., 8. Nov. In der Nacht zum Donnerstag stürzte ein gewerkschaftlicher Bahnhofsarbeiter dem hiesigen Bahnhof einen Besuch ab. Der Eindringler nahm seinen Weg durch ein Fenster zunächst in den Vorraum und drang dann, nachdem er das Schalterfenster eingeschlagen und die Kugel zurückgeschoben hatte, in den Gepäckraum ein. Hier erbrach er sämtliche Schubläden, wobei ihm etwa 16 RM. in die Hände fielen. Vom Gepäckraum aus erbrach er die Tür zum Fahrkartenausgaberaum, wo er ebenfalls sämtliche Schubläden mit Gewalt öffnete. Hier erbrachte er weitere 85 RM. Beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes nahm der Eindringler auch noch ein im Ausgang stehendes Herrenfahrrad mit. Nach dem Täter, von dem bis jetzt jede Spur fehlt, wird eifrig gefahndet.

Schillerfeier des Schwäbischen Sängerbundes

Stuttgart, 8. November.

Am kommenden Samstag veranstaltet der Schwäbische Sängerbund eine Schiller-

Antl. NSDAP-Nachrichten

OB. Neuenbürg. Die SA. in Uniform (Brantagend) beteiligt sich heute abend am Markt zur Kranzniederlegung und steht punkt 8 1/2 Uhr an der Post. Die übrigen Volksgenossen werden noch einmal dringend zur Teilnahme eingeladen.

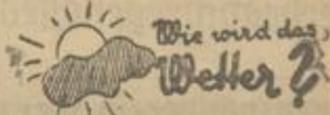
NSDAP. OB. Neuenbürg. Die Ortsgruppe beteiligt sich geschlossen an der Totenehrung. Antreten 8 1/2 Uhr bei der Turnhalle.

NSDAP. Ortsamtsleitung. Die Ortsamtsleiter müssen die Verteilerlisten, die sie bei der Antikörperbesprechung am 11. September erhalten haben, ausgefüllt schnellmöglichst an die Kreisamtsleitung einsenden.

OB. Schömberg. Kommenden Samstag, den 10. 11., abends 8 1/2 Uhr, im Löwenlokal „Schillerfeier“. Teilnahmefähig sind Vög. der Gesamtortgruppe und Mitglieder der Gliederungen von Schömberg, Oberlengenhardt und Schwarzzenberg.

OB. Ortsg. Neuenbürg. Zur Kranzniederlegung mit anschließender Totengedenkfeier sammeln sich die Mitglieder heute abend 8 1/2 Uhr in der Poststraße.

t und gedung auf dem Schillerplatz in Stuttgart aus Anlaß des 175. Geburtstags des schwäbischen Dichtersfürsten. Es singen etwa 6000 Säger unter Leitung von Kreischormeister Musikdirektor G. K. Rad-Stuttgart, ferner wirken die beiden Reichswehrkapellen des Infanterieregiments 18 und des Reiterregiments 18 unter der Leitung von Obermusikmeister Goldberg mit. Den Höhepunkt der Feier bildet eine Rede des Führers des Schwäbischen Sängerbundes, Innen- und Justizminister Dr. J. Schmidt. In der Veranstaltung beteiligt sich eine große Anzahl Gäste aus dem ganzen Reich.



Vorausichtige Witterung: Für Samstag und Sonntag ist mit Fortsetzung des unbedingenden und tühen Wetters zu rechnen.



Am kommenden Samstag veranstaltet der Schwäbische Sängerbund eine Schiller-

Handels- und Wirtschaftsberichte

Börsen-Berichte vom 8. November

Berlin: freundlich

Angebot und Nachfrage hielten sich die Waage, so daß die Börse ein recht ausgeglichenes Bild bot. Die Umsätze waren etwas kleiner. Aus Publikumskreisen wurden vereinzelte Käufeläufe vorgenommen.

Die Entwicklung in Kontinentalen war uneinheitlich.

Umsatz waren Holzmann 2 Punkte niedriger. Mit Ausnahme von Dortmunder Union, die 2 Prozent höher bezahlt wurden, gingen die Veränderungen an den übrigen Märkten kaum bis zu 1 Prozent. Reichsbankanteile erhöhten sich um 1 Prozent.

Renten waren gut gehalten und teilweise etwas freundlicher. Altbesitz, Reichsschuldbuchforderungen und eine Reihe von Industrieobligationen wurden 1/2 Prozent über dem Vortagskurs umgesetzt. Auslandsrenten lagen geschäftlos.

Tagesgeld erforderte unverändert 3/4 bis 4/4 Prozent. Am Valutenmarkt war das Pfund auf Kapitalabwanderungen nach England weiter fest. Gegen Rubel stellte sich der Kurs auf 5,01/4 und in Paris auf 56,12.

Metalle vom 8. November 1934

Wirt. Edelmetalle

	8. 11.	7. 11.
Schmelz, Grundpreis	48,20	48,00
Verkaufspreis	48,00	47,80
Fein Silber	3,70	3,70
Fein Gold	3,70	3,70
Platin 999/1000	3,60	3,60

Berlin (amtlich)

	8. 11.	7. 11.
Elektrizität (Wirkwert) prompt	39,50	39,50
Original-Bilanz 94-99, I. Binn.	145,-	145,-
Rechnung 94-99, I. Binn.	170,-	170,-
Rechnung 94-99, I. Binn.	170,-	170,-
Silber in Barren ca. 1000 fein per kg	13,50-14,50	13,50-14,50

Berliner Getreidemarkt

Die erwartete Zunahme des Angebots ist immer noch nicht zu verzeichnen. Das Offertenmaterial bleibt gering und infolgedessen bewegt sich auch die Umsatztätigkeit in

engsten Grenzen. Für Weizen und Roggen bekunden die Mühlen Kaufslust, wobei Weizen am Rhein vor allem zur späteren Lieferung gefragt ist. Die Absatzmöglichkeiten in Mehl gestalten sich schwierig, dagegen genügt das

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 8. November 1934

Art	8. 11.	7. 11.
Ochsen		
a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	34-36	34-36
1. jüngere	29-32	29-32
2. ältere	29-32	29-32
b) sonstige vollfleischige	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	34-36	34-36
b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete	30-34	30-34
c) fleischige	26-29	26-29
d) gering genährte	—	—
Färren (Raubinnen)		
a) vollfleischige	30-35	30-35
b) fleischige	26-28	26-28
c) gering genährte	—	—
Ferkel		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Rinder		
a) beste Mast- und Saugfäher	43-47	43-47
b) mittlere Mast- u. Saugfäher	38-42	38-41
c) geringe Saugfäher	34-36	32-36
d) geringe Rinder	—	30-32
Schweine		
a) fetttschwere über 300 Pfd. Lebendgewicht	53	53
b) vollfleischige von etwa 240-300 Pfd. Lebendgewicht	53	53
c) vollfleischige von etwa 200-240 Pfd. Lebendgewicht	52-53	52-53
d) vollfleischige von etwa 160-200 Pfd. Lebendgewicht	49-51	48-51
e) fleischige von 120-160 Pfd. Lebendgewicht	49-50	46-48
f) untr. 120 Pfd. Lebendgewicht	47-49	—
g) Sauen	45-48	43-47

Rinderverkauf: Großvieh ruhig, Rinder mäßig, Schweine lebhaft.

Fleischmarkt: Kühe a) 53-55, b) 50-52, c) 48-50, Rinder b) 25-30, c) 28-32, Färren

a) 60-65, b) 50-56, c) 44-47, Rinder a) 66-69, b) 63-65, c) 59-61, d) 58-60, Hammel a) 74-75, b) 70-73, c) 69-72, Schweine a) 76-78, b) 74-75, c) 72-74, Speck 80-82.

Devisen vom 8. November 1934

Land	8. 11.	7. 11.
Ägypten	12,755	12,765
Argentinien	0,645	0,641
Bahama	58,17	58,17
Banien	0,204	0,204
Brasilien	3,547	3,547
China	2,252	2,252
Dänemark	58,55	58,55
Frankreich	16,36	16,36
Indonesien	188,17	188,17
Japan	0,727	0,729
Japanische	5,694	5,706
Letland	50,92	51,08
Litauen	61,6	61,6
Portugal	82,51	82,51
Rumänien	11,29	11,31
Schweden	2,46	2,46
Schweiz	64,15	64,20
Spanien	51,02	51,18
Tschechien	33,39	34,05
Türkei	10,75	10,75
Ungarn	1,972	1,972
USA	0,999	0,999
Ver. Staaten von Amerika	2,418	2,492

Baumwolle vom 8. November

Sorte	8. 11.	7. 11.
Standard	14,37	14,15
Super	14,37	14,15

Verbraucher-Genossenschaft

(Bezirksgenossenschaft Neuenbürg)

Gemeinschaftsarbeit

Im besten Sinne leisten die heute in 1100 deutschen Verbraucher-Genossenschaften zusammenge-schlossenen drei Millionen Verbraucherfamilien Genossenschaft bedeutet ihnen Gemeinschaft. Alle Verbraucher-Genossenschaften helfen im Dienste des Volksganzen tatkräftig am Aufbau. Genossenschaftler fördert das Gemeinschaftswerk durch den täglichen Bezug der deutschen Qualitätswaren



Marke GEG aus eurer Verbrauchergenossenschaft

Vienenzuchtverein Herrenalb.

Am Sonntag den 11. November, nachmittags von 3 Uhr ab, hält der Vienenzuchtverein Herrenalb im Gasthaus zum „Hirsch“ in Kullenmühle seine

Herbst-Verammlung

ab und ladet die Mitglieder und Interessenten zu zahlreicher Beteiligung ein

Empfehle zur Kirchweih

prima fettes erstklassiges Rindfleisch sowie alle Sorten Fleisch- und Wurstwaren, besonders feische Bratwürste. Spezialität: Wild.

Metzgerei Karl Stumpp, Birkenfeld

Geschäftseröffnung u. -Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich ab morgen Samstag den 10. Nov. ein

Kolonialwaren-Geschäft

eröffne und bitte um gütigen Zuspruch. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden stets gut und reich zu bedienen.

Fritz Krauß, Wilhelmstr. 76.

Empfehle für die Kirchweih:

la junges Rehfleisch, Bug, Ziemer, Schlegel und Ragout

la Rindfleisch, Schoß und Lummel Schweinefleisch, Bauchlappen, Hals und Rotelett

Kalbsteisch, Brust zum Füllen, Nierenbraten

ff. weiße Bratwürste und Bauernbratwürste, ff. Aufschnitt und gekochten Schinken, gekochte Rippen sowie sämtliche Wurstwaren in bekannter Güte.

Metzgerei Adolf Dittus, Birkenfeld.



Große Auswahl

28.- 33.-
38.- 42.- 48.-
55.- 58.- 63.-
68.- 75.- 85.-

nur im deutschen Leistungsfähigen Spezial-Geschäft

Ernst Piniel & Co.
Plozheim
im Rathaus - Oestliche

Calmbach.

Sämtliche Schulkameraden vom Jahrgang 1884

treffen sich am Sonntag den 11. November 1934, nachmittags um 1/2 8 Uhr, im Gasthaus zum „Waldhorn“ im Nebenzimmer betref-fender Besprechung der 50er-Fester, wozu freundlichst einladen

mehrere Schulkameraden.

Anfichtstatten

in reicher Auswahl
E. Nech'sche Buchhandlung

Kleider- u. Wäschefammlung für das Winterhilfswerk Wildbad.

Am Montag den 12. November findet eine Hausammlung gebrauchter Kleider- und Wäschestücke (einschließlich Schuhwerk) statt. Wäsche soll gewaschen sein.

Es wird gebeten, die Spenden in Papier zu verpacken. Anschaffung neuer Sachen durch das Winterhilfswerk kommt in diesem Jahre nur in beschränktem Umfang in Frage. Es wird deshalb gebeten, alles nur legendäre Entbehrliche zur Winterhilfe zu spenden.

Calmbach - Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte sowie Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag den 10. November 1934 stattfindenden

Hochzeits-Fester

in den Gasthof z. „Bahnhof“ in Calmbach freundlichst einzuladen.

Fritz Barth,

Sohn des Fritz Barth, Fuhrunternehmers in Calmbach.

Emma Rau,

Tochter des Friedr. Rau, Straßenwirts in Wildbad-Windhof.

Kirchgang um 1/2 1 Uhr in Calmbach.

Schöne mod. Küche, eisenein lackiert, preiswert abzugeben. Schreiner Carl Eibert.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert heute Freitag den 9. November, 15 Uhr, in Wildbad:

1 Schreibstisch, 1 Schreibmaschine (Kleinformat). Zusammenkunft Pfandlokal. Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Samstag den 10. Nov. vormittags 10 Uhr, in Herrenalb:

1 Warenaufhang mit Aufsatz, 2 Anzüge. Zusammenkunft am Rathaus. Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.

Schlafzimmer,

gebraucht, nußbaum poliert, Spiegelschrank, Wäschekorb mit weißem Rahmen, dazu 2 neue Patentrollen

nur RM. 200.-

Möbel-Haus Stuckel,

Plozheim, Schloßberg 11. Chestandbörcher.

Landarten

vom Oberamt Neuenbürg empfiehlt die

E. Nech'sche Buchdruckerei.

Zur Kirchweih

empfehle ich meine

prima Fleisch- u. Wurstwaren

besonders Bratwürste, ff. Aufschnitt, gekochte Rippen.

Rich. Fretz, Metzgermstr.



besitzen Ihren Meligen Raucherkaterrh. Die schützten Ihre Schlohm-schützten und sind die Hüter Ihrer Gesundheit. Seit 45 Jahren bewährt, 15000 Zeugnisse.

PREIS: 35.00U. 75 Pf.

Buntes aus aller Welt

Der neueste Schmetterling der Welt dürfte der sogenannte 'Elefantenfalter' von Sumatra sein. Ein amerikanischer Sammler hatte einen der riesigen Flügel dieses Insekts zu Gesicht bekommen, der eine Zeichnung aufwies, die auffallend einem Elefanten ähnelt. Er rüstete eine Expedition nach dem Innern von Sumatra aus, an der er selbst teilnahm, und die über 14 Monate dauerte. Die Kosten dieser Expedition beliefen sich auf annähernd 1500000 Dollar, doch hat kein Expeditionsteilnehmer den Schmetterling zu Gesicht bekommen.

Afrika braucht keine Konservendbüchsen. Die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten wird durch einen kleinen Posten etwas aktiver gehalten, der in den amtlichen Aufzeichnungen als 'leere Konservendbüchsen' aufgeführt ist. Diese Konservendbüchsen, mehrere hunderttausend im Jahre, gehen ausnahmslos nach Afrika, besonders nach Zentral- und Südafrika, wo sie ein beliebter Handelsartikel bei den Eingeborenen sind. Die Regier. benutzen Konservendbüchsen mangels geeigneter Glas- und Porzellanwaren als Trinkgefäße, aber auch als Baumaterial für ihre primitiven Häuser. Sie bezahlen die für sie wertvollen Büchsen mit für die Amerikaner wertvollen Bodenschätzen.

Eine Uhr, die seit 100 Jahren geht. Der Kaufmann Chevaller aus Brüssel hat öffentlich bekannt gegeben, daß seine Uhr nunmehr bereits seit 100 Jahren geht, ohne aufgezogen zu sein. Die Angaben des Kaufmanns bezügl. auf Wahrheit: Sein Großvater war in der Schweiz Uhrmacher gewesen und hatte sich dort eine Uhr anfertigen lassen, in deren Innern sich verschiedene Metalle befanden, die sich bei Erwärmung und Abkühlung verschieden schnell ausdehnen und zusammenziehen, wodurch die notwendige Kraft zum Betrieb der Zeitanzeige geliefert wird.

Was junge Leute, die in einer nicht gerade sehr wüstenhaften Gesellschaft, in die leichtsinnigste auch Rossini geraten war, zu einem Vortrag aufgefordert worden war, spielte sich lange. Endlich erwiderte sie sich für die Rolle aus Rossinis 'Barbier von Sevilla'. Als sie zitternd an den Flügel getreten war, wandte sie sich erblickend an den Komponisten: 'Ach, lieber Meister, betenere sie aus vollem Hufe, wie ich mich fürchte...' - 'Na, und ich erst!' rief Rossini.

Eine altjapanische Stadt wird - gegründet. Auf Betreiben mehrerer historischer Vereine, die in Japan einen zivilisierten Einfluß besitzen, hat sich die Regierung entschlossen, ihre Zustimmung zur Gründung einer Stadt zu geben, die im zwanzigsten Jahrhundert naturgetreu das altjapanische Leben widerspiegeln soll. Es wird in dieser Stadt weder Kino, Radio noch Fernsprecher und moderne Verkehrsmittel geben; dafür erhält das Leben einen Anstrich, wie er anderswo in Japan schon der weißen Kultur gewidmet ist. Wahrscheinlich wird das Städtchen Kofu auf der Insel Sado mit seinen 8000 Einwohnern in eine altjapanische Stadt umgewandelt werden.

Malet, der Begle der Kaiserin Elisabeth, besiegte die Griechen nach schweren Kämpfen und es gelang seinen Kriegern, den feindlichen Kaiser gefangen zu nehmen. Sie schleppten ihn in das Zelt des Feldherrn. Malet fragte ihn:

'Welche Behandlung erwartest du von deinem Heberwinder?' Der Besetzte antwortete: 'Führst du Krieg für einen König, so schickst du mich heim; führst du Krieg für einen Kaufmann, so verhandelst du mich; führst du ihn für einen Fleischer, so läßt du mich hinklappen.' Malet schickte den Kaiser ohne Abschied und ohne ihm ein Haar zu krümmen in sein Land zurück.

Humor

Vom Waldstrand fielen ununterbrochen Schüsse. 'Haben Sie Mandier in der Gegend?' fragte der Fremde. Der Einheimische lachte: 'Nein, das ist unser neuer Jagdschütze. Der schießt seit heute früh an einem Hasen herum.'

'Welche Form hat die Erde?' - 'Sie ist rund!' - 'Richtig, Paul! Und, Erich, kannst du mir sagen, wer diese Behauptung aufgestellt hat?' - 'Paul, Herr Lehrer!'

Dannecker, ein klassischer Bildhauer

John Jungen waren es, die am 1. April des Jahres 1771 an einem der breiten Wege im Ludwigsburger Schloßgarten auf Herzog Carl Eugen warteten. Ausgerollt und ängstlich saßen sie dem Herzog entgegen, der gemächlichen Schrittes daherkam. Da trat plötzlich ein Dreißnjähriger vor den Herzog hin und bat im Namen seiner Kameraden um Aufnahme in die Karlschule auf der Solitude: es war der dreißnjährige Johann Heinrich Dannecker, der Sohn eines Stuttgarter Stallknechts, der den Mut zur Sprache gefunden hatte. Der Herzog, voll Freude über den aufgeweckten Burschen, hörte die Bitte an, und schon am 2. April befand sich der junge Dannecker mit noch zweien seiner Freunde auf der Karlschule bei der Solitude.

Bei der Arbeit

Nun war es ihm verordnet, seiner Bildhauerschulung, dem Malen, nachzugehen. Hatte er zu Hause zum großen Vergnügen seines Vaters in jede Hauswand seine Bilder geklebt, so durfte er hier in der Karlschule Bildhauerei als Unterricht genießen. 1789 wurde er aus der Akademie entlassen, um nun mit seinem Freunde Schellauer zusammen seinem Väterchen als Holzbildhauer zu dienen. Die Kunst des Herzogs, der über die Ausbildung Danneckers bei seinen Vätern sehr zufrieden war, ermöglichte ihm einen Aufenthalt in Paris und Rom. In Rom, wo er die Skulpturen der alten Griechen sah, erhielt seine Kunst einen neuen Antrieb und mit starker Schaffenskraft lehrte er 1790 wieder in die Heimat zurück.

Wieder in Stuttgart

Raum war Dannecker zurück, da ernannte ihn der Herzog zum Professor der Bildhauerkunst an der Karlsakademie. Im selben Jahre heiratete der Künstler auch und zwar Henriette Kapp, die Tochter eines angesehenen Stuttgarter Kaufmanns. Sie war ihm mit ihrem reichen Kunstverständnis eine rechte Gehilfin in seinem Leben, zugleich aber fand er auch in seinem Schwager einen treuen Freund, der ihm in allen künstlerischen und sonstigen Fragen des Lebens zur Seite stand. Durch sein Vermögen und durch sein Amt sollte Dannecker nun die Möglichkeit, ganz einer Kunst zu leben, ohne auf Gelderwerb

du mir sagen, wer diese Behauptung aufgestellt hat?' - 'Paul, Herr Lehrer!'

'Man, hast du Geraldine gefragt, ob sie dich heiraten möchte?' 'Ja... aber ich habe leider kein Glück gehabt...' 'Man, hast du ihr denn nichts von deinen Zukunftsansichten und von deinem reichen Erbesel erzählt?' 'Das schon; aber mit dem Erfolg, daß Geraldine jetzt meine Tante ist!'

Der Jüngling bringt ein junges Mädchen nach Hause. Vor der Tür angelangt, können sie sich noch lange nicht trennen. Plötzlich erschallt aus dem Fenster über ihnen die väterliche Stimme:

'Junger Mann, daß Sie meine Tochter nach Hause bringen und Stundenlang nachts vor der Türe stehen, dagegen habe ich gar nichts. Aber nehmen Sie wenigstens den Ellbogen von der elektrischen Klingel!'



Selbstbildnis Danneckers

aber besonders begeisterte, war die Büste Schillers, die eine solche Majestät und Würde ausstrahlte, daß sie wirklich mein Herz erregte. Was Dannecker eben die Möglichkeit gab, seinen Freund Schiller so lebenswahr in seiner ganzen Größe zu gestalten, das war seine geniale Art, die dem großen Dichter ganz verstand. Und so ist es auch zu verstehen, wenn Dannecker, als er die Nachricht von Schillers Tod erhielt, von innerstem Drang erfüllt, beschloß, den Dichter in einer überlebensgroßen Büste zu verewigen. Sie steht heute im Museum der bildenden Künste. Auch von seinen übrigen Kunstwerken ist eine große Zahl in Stuttgart geblieben. So die Amphingruppe am oberen Anlagense, die Brunnenumgäbe am Neckartor, die Christusfigur, deren Modell der Meister der Hospitalkirche gestiftet hat, wo sie im Chor zu sehen ist u. a. m.

Ein neues Heim

Im Jahre 1808 erbaute sich Dannecker ein neues Haus am Schloßplatz, zu dem ihm der König das Grundstück geschenkt hatte. Das neue Haus wurde mit einem geräumigen Atelier eingerichtet und erhielt noch einen großen Saal, der alle Abgüsse seiner Werke enthielt, sowie solche von antiken Statuen. In diesem Saal sammelte sich Abend für Abend eine auserlesene Gesellschaft von berühmten Männern. Oft war auch der König zu Gast, wobei er den einen oder anderen Künstler mitbrachte; so stattete auch einmal Kaiser Alexander von Rußland einen Besuch dem berühmten Schwaben ab. Ja, allmählich war es so, daß man um Danneckers Wissen nach Stuttgart kam und wie Pläcker, Schelling, Humboldt, der berühmte Rauch und Cornelius den Besuch für längere Zeit ausdehnte, um mit dem Meister zusammen zu sein. So reich nun des Künstlers Schaffen war, so früh nahm ihm das Alter Hammer und Meißel aus der Hand. Er erkrankte an einem schweren Leiden und verließ sein Haus am Schloßplatz bald nicht mehr. Und zu lieb er noch den einen oder andern Besuch zu sich, aber mehr und mehr verankert für ihn die Unwelt. Bis ihn dann am 8. Dezember 1841 der Tod erlöste. Auf dem Hohenlau-Friedhof wurde er beigesetzt, wo noch heute sein Grab zu sehen ist.

angewiesen zu sein. Sein Haus - wahrscheinlich war es das jetzige Haus der Stiftstraße 6, das dem seines Schwagers, dem jetzigen Haus der Lindemannschen Buchhandlung gegenüberlag - wurde zu einer Stätte ihrer Gastsfreundschaft. Eine Menge von berühmten Zeitgenossen kehrten bei ihm ein, so auch Goethe, als er im Jahre 1797 in Stuttgart war.

Die Schiller-Büste

1794 kam auch Schiller wieder einmal in seine Vaterstadt, und damals hat Dannecker, den seit den Akademiejahren eine herzliche



Die von Dannecker geschaffene Schillerbüste

Freundschaft mit Schiller verband, dessen Büste geschaffen. Es war für ihn eine besondere Freude des Jugendfreundes, Jünger festhalten zu dürfen und wenn er auch bei der Fertigstellung mit Tränen in den Augen sagte: 'Ach, es ist doch nicht ganz, was ich gewollt habe', so schrieb er doch später an Schiller: 'Alle, die Dich gesehen haben, finden es vollkommen ähnlich'. Ja, Goethe meinte, als er die Büste sah: 'Was mich

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl



Es ist nicht weit. Nicht neben dem Saal, dem Marktplatz, liegt der kleine Laden des Wälders Ali ben Hassan. Dort verkauft er den Unwissenden, den Wissenden - andere Dinge.

Rein, sagt nicht, daß es unmöglich ist, eine fünfzehnjährige kleine Krabberin, ausgewachsen in Unwissenheit und im täglichen Gleichmaß aller Dinge, können nicht vollbringen, was Diana vollbringt.

In der Sonne von es Sahar blühen die Frauen schnell auf - auch wenn ihnen Blut aus dem Norden in den Adern fließt. Und groß war von jeder die List der Frau - ist nicht Morgiane, obwohl nur eine Sklave, klüger gewesen als Ali Baba und die Räuber!

Und hat nicht der Sand der Wüste Zenotha geboren, die über ein großes Reich herrsche, klüger als zehntausend Männer! Die Frauen sind klug, mag es auch eine andere Klugheit sein, als die der Männer. Und wenn sie lieben und kämpfen, weil sie lieben, dann entweder sind sie dümmere als dumme, oder klüger als klug... überall auf der Welt, soweit die Sonne scheint.

Groß, bei Nacht, ist die List einer liebenden Frau - größer als das noch eine Frau, die...

XI.

Am Rande von Biskra, umfibt der abendliche glühende Bergleite, steht ein großer weißer Wästel, inmitten eines Palmengartens das Haus des Herrn Georges Vassiliu.

Meist ist es geschlossen. Der elegante Rumäne kommt im allgemeinen nur auf ein paar Monate im Jahr her - zur Saison.

Wenn es für Cannes oder Biarritz zu kühl geworden ist - oder wenn er nicht gerade geschäftlich in einer der europäischen Hauptstädte zu tun hat.

Und auch dann, wenn er in Biskra ist, sieht man ihn öfter im Royal oder im Transatlantique als bei sich zu Hause.

Empfänge gibt er gar nicht. Man munkelt, daß das Haus nur für seine Favoritinnen da ist, die er sich aus aller Herren Länder zusammen sucht.

Vergnügte Freunde, die ihn einmal, mit Adressen voller Dekorationen und einer Batterie Champagnerflaschen abends überfallen wollten, - ein bei den Engländern sehr beliebter Sport - wurden von einem Regierhausmeister so energisch abgewiesen, daß es Vassilius ganzer Arbeitswürdigkeit bedurfte, um die Beleidigten wieder zu besöhnen.

Vassiliu hat den ganzen Tag damit beschäftigt, Geschäftsbriefe zu schreiben. Er schreibt sie selbst, ohne Sekretärin.

Es sind Briefe, die niemand, der sie lesen würde, interessieren könnten - es sei denn vielleicht die Konkurrenz.

Angebote, und Bestätigungen über Waren, Datteln, Gammeffisch, Kaviar...

Und die Adressaten sind Firmen in verschiedenen europäischen Städten, in Paris, in Zürich, in Athen -

Auch einige in Konstantinopel, Kairo, Tunt und Fez.

Aber in deren Geldschranken liegt ein winziger Zettel mit ein paar scheinbar völlig belanglosen Zahlen und Buchstaben darauf.

Und wenn sie denn bei der Lesüre der Briefe Vassilius zu Rate zogen, kamen Ergebnisse zustande, die zum Beispiel Herrn Erbain, aber auch manchen anderen arbeitssüchtigen ringenden Polzeikommisnar außerordentlich interessiert hätten -

Georges Vassiliu gehört zu den Menschen, für die Geschäft ohne Gefahr langweilig ist. Er hat zu einer Zeit angefangen, in der die Welt aus den Fugen war - im Kriege. Damals war er zwanzig Jahre alt gewesen.

Mit zweiundzwanzig betrieb er in Algier in buntem Durcheinander Lederfabrikation und Chemikalienexport und -import, in Frankreich noch Spielgesellschaften und ein paar tiefstellige Hotels.

Erst sechs Jahre später fand er halb durch Zufall Anschlag an eine Gruppe griechischer Geschäftskente in Stambul und damit endlich etwas, was ihm der Mühe wert schien: ein Spiel, auf das es sich zu konzentrieren lohnte.

Und er konzentrierte sich. Er stieß die verschiedenen Geschäfte nicht ab, die er bisher betrieben hatte. Er machte weiter - sie waren die beste Lernung, die man sich wünschen konnte. Und im stillen leitete er innerhalb des Ringes, den er mit den Griechen geschlossen hatte, den Rausschüttungsvertrieb im westlichen Nordafrika.

Er fand natürlich mancherlei Konkurrenz vor - aber er erledigte sie der Reihe nach. Es war ein Kampf im stillen - keiner der Beteiligten konnte riskieren, daß sich eine dritte Macht einmischte, die Polizei.

Und dafür, daß der Besetzte sich nicht rächen konnte - dafür wurde gesorgt.

Heute reichsten die Fäden des Spinnennetzes über Marokko und Algerien bis nach Tunisien.

Georges Vassiliu konnte es sich leisten, wie in vorangegangenen Jahren, zwei, drei Millionen Franken im Kasino von Cannes zu verspielen.

Aber er hatte keine Freude mehr daran. Die Welt war ausgepowert - es gab keine Menschen mehr, gegen die es zu spielen lohnte, Machtfaktoren auf irgendeinem Gebiete.

Denn Spiel war für ihn, wie für alle, was Levantinerblut in den Adern hat - Kampf.

So konzentrierte er sich völlig auf dieses eine prickelnd gefährliche Geschäft und benutzte auch die Wochen scheinbaren gesellschaftlichen Hausensens dazu, neue Verbindungen anzubahnen.

Er selbst hatte nie Rausschüttung genossen. 'Was wollen Sie,' antwortete er einmal Dimitri Arghropoulos, seinem Geschäftsfreund in Smyrna. 'Der Schokoladenverkäufer ist auch keine Schokolade.' Arghropoulos lehnte statt zu erwidern er konnte nicht mehr los vom Percolin und was mit sechsunddreißig Jahren ein alter und gehobelter Mann, der höchstens noch ein, zwei Jahre zu leben hatte.

Aber wie alle vom gleichen Daster Befessenen, versuchte er, andere, Gesunde dafür zu gewinnen. Vassiliu begnügte sich mit Frauen... Fortsetzung folgt

Kaperfahrten der „Emden“ im Indischen Meer

Fortsetzung

Erlebnisse und Berichte von einem Mitglied der Besatzung

Der letzte Heldenkampf

Alar Schiff zum Gefecht! Die „Sidney“ jagt mit 27 Seemeilen Geschwindigkeit auf den gefürchteten und so lange gesuchten deutschen Kreuzer zu. Inzwischen ist das Landungsboot auf Keeling-Insel gelandet. Von Rade gibt den Befehl zur Besetzung der Telegraphenstation. Als er sich dem Gebäudekomplex nähert, steht ein Schwarzer da, der ihn verständnislos anstarrt.

„He, Tommy, sag deinem Master, daß ich ihn sprechen will.“

„Yes, Sir“, antwortet der andere zögernd und entfernt sich dann langsam. Neben Kapitänleutnant von Rade steht Leutnant Schmidt. Er erhält den Befehl, die Leute bereit zu halten zur Zerstörung der Station und des Gebäudes. Der Direktor der Funkstation erscheint.

„Excusez moi“, sagt von Rade, „aber ich habe Befehl, die Funk- und Telegraphenstation zu zerstören; ich warne Sie, dabei Widerstand zu leisten. Es liegt nur in Ihrem Interesse, mir die Schlüssel zu den einzelnen Gebäuden sogleich auszuhandigen.“

Der Direktor zuckt mit den Achseln. Doch der Kapitänleutnant steht ihn scharf an. „Ich möchte“, sagt er gedehnt, „ich möchte sonst die Türen gewaltsam öffnen lassen.“ Mit Rache drückt er hinzu: „Alle in Ihrem Besitz befindlichen Schusswaffen sind sofort abzugeben. Sämtliche Europäer haben sich auf dem Platz vor dem Telegraphengebäude zu versammeln.“ Der Direktor, der keinesfalls devot ist, sagt auch niemand von ihm verlangt, sagt nur, und zeigt sich dabei als guter Patriot: „Ich füge mich der Gewalt.“

Nun jagt ein Befehl den andern. Erst wird der Funkmast niedergelegt, dann vernichtet man alle Gegenstände und sprengt den Mast der Funkstation. Bücher, Zeitungen und Notizblätter sind beschlagnahmt und werden in die Boote geschafft. Noch während dieser Vorgänge kommt ein Flaggenignal von der „Emden“: Arbeit beschleunigen!

Man beiläufig, und bald darauf läßt von Rade das Signal zum Sammeln blasen.

Feindlicher Kreuzer in Sicht

Den höchsten Ausguckposten nennt man Krähennest. Auch die Emden hat ihr Krähennest. Dort sieht es ist 9 Uhr morgens. Leutnant von Guérard mit einem Signaloffizier und hält Ausschau. Da kommt von oben der Ruf: „Rauchwolke in Sicht! Vermutlich ‚Vireo!‘“ — Ueber Deck schallt das Kommando: Alar Schiff zum Rohlen!

In diesem Augenblick kommt aus der Höhe der Ruf: „Feindlicher Kreuzer mit vier Schornsteinen in Sicht!“

Der Matrose Meyer eilt über Deck, hinauf zur Kommandobrücke. „Herr Kapitän, feindlicher Kreuzer mit vier Schornsteinen in Sicht.“ „Danks.“ „Alar Schiff zum Gefecht!“

Dreimal heult die Sirene. Durchdringend. Davonstehen peilt es, Trommeln wirbeln und Trompetensignale gellen über Deck.

„Dampf auf allen Riffeln! Maschinen äußerster Kraft voran!“

Inzwischen wurde festgestellt, daß der feindliche Kreuzer bis auf 9500 Meter herangekommen ist. Artillerie-Offizier Goede wendet sich an den Kommandanten: „Bitte gehorcht um Feuererlaubnis!“

„Feuer eröffnen!“

„Entfernung 9000 Meter!“ ruft Goede.

„Auf den feindlichen Kreuzer, Feuererlaubnis!“

Der Obermatrose Arthur Werner hat die Befehlsübermittlung an die Geschütze zu übernehmen. „Entfernung 9000 Meter. Auf den feindlichen Kreuzer, Feuererlaubnis!“ ruft er ins Sprachrohr.

Anafat sht an seiner geliebten „Frieda“, Neben ihm der Matrose Meyer. „Junge, Junge, jetzt gib's ‚nen Taus!‘ pufft er Meyer in die Seite, der emsig am Geschütz hantiert.

„Nun kommt der Befehl: ‚Feuer!‘“

Die erste Salve kracht.

„Entfernung 8800 Meter. — Feuer!“

Salve.

„Entfernung 8400 Meter. — Feuer!“

Salve.

Die ersten beiden Salven der „Emden“ sind zu weit, doch schon die dritte ist ein Treffer. Salve auf Salve. — Von Guérard ruft aus dem Krähennest: „Salve zu kurz!“ Von Müller gibt den Befehl: „Zwei Strich nach Vordor!“

Die „Emden“ versucht in größere Annäherung zu dem feindlichen Schiff zu kommen. Nun eröffnet auch die „Sidney“ das Feuer, überhohlet die „Emden“ aber erheblich. Insofern Minuten dauert es, ehe sie sich einschließt.

Volltreffer . . .

Ein Gefecht von unerschütterter Stärke setzt ein. Die Luft ist erfüllt von dem Donnern der Geschütze, die Granaten legen über das Wasser, schlagen ein, haushohe Wassersäulen spritzen empor. Einschläge, Hüben und dräben. Schreie Verwundeter, Kommandos, Rufen. Es ist ein Höllenlärm, der kaum zu überbieten ist. Aber er wird überboten durch einen furchterlichen Knall, der für Sekunden die Luft zerschneidet und alles in Pulverrauch löst. Nichts ist zu erkennen. Erst als die

Rauchschwaden sich verziehen, da weiß man — man hört es an dem entsetzlichen Schreien der Betroffenen, merkt es an dem Rufen und Hasten über das Deck der „Emden“ — der deutsche Kreuzer hat einen Volltreffer bekommen . . .

Vom Kapitänleutnant Cropsius gelangt die Meldung an Werner: „Herr Kapitän, Volltreffer hat Funkenbude von Deck gefegt. Achterdeck von Granaten getroffen. Geschützebedienung ausgefallen.“ Wieder Granateneinschlag. Eine Sekunde lang unheimliche Stille. Dann furchtbares Stöhnen. Matrose Meyer läuft schreiend über Deck. Sein Schreien wird überdönt vom Bootsmannsmat Rusinski: „Meyer, Anafat, Rugeleier, herkommen, die verletzten Kameraden bergen!“ Meyer, selbst verwundet, geht daran, die andern zu bergen. Zuerst den Kameraden Scherer. Ein Granatsplitter hat ihn erwischt.

Die Granaten pfeilen. Es sieht böß aus an Deck. Der Teufel soll euch holen!“ schreit Anafat. „He, Rugeleier, komm, sah an, der Scherer. — wir müssen ihn noch vorn tragen.“ Und als sie den Schwerdewundenen aus der unmittelbaren Gefahrenzone gebracht haben, läuft der Matrose Anafat zurück, er sucht mit den Armen und schreit: „He, Jungens, an die Geschütze, zeigt den Tommies, was ‚ne Harke ist!“

Wieder ein Volltreffer. Jetzt ist Feuer mittschiffs ausgebrochen, die Hauptschicungen sind durchgeschlagen. Damit ist die elektrische Befehlsübertragung für die Artillerie zerstört. Gleich darauf erreicht von Müller die Meldung, daß Ruder und Telegraph versagen.

Der Kommandant: „Väsing, Handruder befehlen!“

„Jawohl, Herr Kapitän.“

Schreien durchgellt die Luft. Das Hinterschiff brennt. Von Müller gibt Befehl: „Vier Strich Steuerbord — zum Torpedoschuß kommen.“ Noch ehe er ausgesprochen hat, meldet ihm ein Matrose: Vorderster Schornstein nach Vordor gestürzt. Fockmast getroffen. Leutnant von Guérard und Signalgast aus dem Krähennest ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Gekreuzt bis in den Tod

Es ist still im Kommandorraum, ganz still. Und wieder kracht ein Volltreffer.

„Dummschling!“ schreit Anafat wütend, „jetzt haben sie uns auch noch den zweiten Schornstein weggerastert.“ Die „Emden“ gleicht einem Wrack. Zwei Schornsteine sind zerstört, die Funkenbude steht nicht mehr. Eine Geschützebedienung ist ausgefallen. Mittschiffs brennt es. Die elektrische Artillerie-Befehlsübergabe hat versagt. Granaten haben das Hinterschiff getroffen. Der Fockmast steht nicht mehr.

Von Müller weiß, daß nur noch ein gutgezielter Torpedoschuß der „Emden“ seinen Kreuzer retten kann. Er versucht, zum Torpedoschuß zu kommen. Torpedooffizier Witthöft gibt den Befehl: Steuerbordtorpedo laden!

Noch während der Kreuzer sich näher an den Feind heranmandriert, beginnt das Geschützfeuer auf der „Emden“ zu schweigen. Munitionsmangel.

Die Munitionsschächte sind zum Teil zerstört und die Geschützmannschaften ausgefallen. Der Kommandant ruft durchs Sprachrohr: „Elektrische Förderwerke noch im Betrieb!“ „Alle zerstört!“

Mühselig muß der Rest der Munition herbeigeschafft werden. Die Artillerie-Offiziere

Goede und Zimmermann arbeiten emsig und schweigend.

Volltreffer.

Jetzt ist die Rudermaschine zerstört, die Geschütze der Handruder sind zerstört, der Kreuzer fällt stark nach Steuerbord ab. Man versucht durch Schrauben aufzuheben.

In der Bereitschaftsmunition des Vordor-4-Geschützes ist ein Volltreffer geschlagen. Die lodern die Flammen vom Achterschiff her. Kapitänleutnant Cropsius mit einigen Getreuen ist durch diesen Brand vom übrigen abgetrennt. Das Feuer wächst und wächst, es hält den Kreuzer in undurchdringliche Rauchschwaden, und die kleine Schar am Achterdeck steht da, den sicheren Tod vor Augen.

„Nimmer weiter werden sie zurückgedrängt, schon stehen sie hart an der Keeling. Sie haben noch ein paar Sekunden Zeit. Und in diesen Sekunden stehen sie ganz stumm und sehen sich mit hartem, festem Blick an. Einer stolzt die Hände. Da klingelt — woher kommt die Melodie? Oder ist es gar keine Melodie? Nur ein Tönen, das plötzlich in der glühenden, knäueligen Luft schwebt, ein Hauch, der von einem anderen Lande herüberweht — Dir wolfa wir treu ergeben sein . . .“

Von dem stolzen, schönen Schiff ist nichts mehr zu sehen, und die Sechö stehen und starren aufs Meer, auf das weite, leuchtende Wasser.

Plötzlich tönt eine Stimme durch die Stille. Eine Stimme, die sonst fest und hart ist, und es soll ein Befehl sein, ein letzter Befehl, es ist das Wort, das ein tapferer deutscher Kapitänleutnant in der Stunde des Todes zu seinen Leuten spricht: „Kameraden!“ hört man Cropsius rufen, „ausser deutsches Vaterland und S. M. S. Emden lebe hoch!“

Und unter dem dreifachen Hurra sterben sie. Gekreuzt bis in den Tod . . .“

Und dann kam das Ende

Während die „Emden“ ihrem Schicksal entgegengeht, ist Kapitänleutnant von Rade nach vergeblichen Bemühungen, den Kreuzer zu erreichen, wieder auf Direccion Island gelandet.

Erklärt dort das Kriegsgesetz. Jeder Versuch, mit einer anderen Insel oder der „Sidney“ durch Signale in Verbindung zu treten, wird bei Todesstrafe untersagt. Von Rade gibt dem Leutnant Schmidt den Befehl, die deutsche Fahne zu hissen und die Insel in den Verteidigungszustand zu setzen. Schützengraben werden gezogen und Maschinengewehre aufgestellt. Ein Patrouille überdringt dem Kapitänleutnant die Bitte der Inselbewohner, Keeling-Insel für den Fall eines Kampfes verlassen zu dürfen. Die Erlaubnis wird erteilt.

Stunde um Stunde beobachtet man von hier aus den Kampf der beiden Giganten zur See, und erst, als für die Deutschen alles verloren ist, gibt von Rade den Befehl, die Insel zu räumen. Im Hafen liegt ein kleiner weißer Schoner, die „Aneisa“, ein Dreimaster von 92 Tonnen Größe, 30 Metern Länge und 7 Meter Breite. Mit diesem abgetakelten, halb verrotten Segler, führen fünfzig Mann in den Nordischen Ocean. Mit Müß und Not bringt die Dampfmotore die „Aneisa“ durch die Riffe und Untiefen, und es dauert eine ganze Weile, ehe die Leute von der Dampfmotore an Bord zurückerwartet werden können. Dann geht es freie Fahrt voraus.

Noch immer donnern die Geschütze. Es ist jetzt 10 1/2 Uhr. Die „Emden“ kämpft ihren Todeskampf, kaum noch fähig, selbst zu schießen, offen dem mörderischen Feuer der „Sidney“ ausgesetzt. In verschiedenen Werten schon hat Kommandant von Müller versucht, zum Torpedoschuß zu kommen. Aber der Kreuzer ist so gut wie manövriereunfähig, und alle Versuche bleiben vergebens. Trotzdem gibt von Müller nochmals den Befehl: „Vordormaschine stoppen, nach Vordor auf den Feind jubren. Klar zum Torpedoschuß.“ Torpedooffizier Witthöft macht darauf aufmerksam, daß die „Sidney“ mit 27 Seemeilen läuft, und daß die „Emden“ durch den Verlust ihrer Schraubensteuerung und ihrer Schornsteine sehr in der Geschwindigkeit gehemmt ist.

Inzwischen ist der Feind an Steuerbordseite gekommen, und wieder kommt das Kommando: „Feind an Steuerbordseite, jubren zum Torpedoschuß.“ Torpedooffizier Witthöft gibt den Befehl: „Achtung, klar zum Schuß.“

Es gibt, bis auf 5000 Meter Nähe an den feindlichen Kreuzer heranzukommen. Kommandant Glosop erkennt aber recht gut die Absicht und bleibt fern der Torpedoschußweite.

Die Vordorgeschütze der „Emden“ sind außer Gefecht gesetzt, und an Steuerbord ist die Geschützmannschaft ausgefallen.



Ein vorläufiges Denkmal für die Opfer von Marfelle wurde vor der Börse unweit der Nordküste feierlich geweiht



Am 25. Geburtstag des Feldmarschalls Graf Schömerin, des Grabers von Prag, legte am Berliner Denkmal des Heldenführers der Stadtkommandant von Berlin im Auftrage des Führers einen Kranz nieder und beglückwünschte den General Otto von Schömerin



Vorderseite der Kavis, die von der R.S.-Gemeinschaft Kraft durch Freude zum Einfließen v. Sparmarken ausgearbeitet wird

